

Dresdener Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Nr. 88.

Dresden, Sonnabend den 18. April 1914.

25. Jahrg.

Parteilosen, Parteilosen! Rüstet zur Maifeier, zum Festtag der Arbeiterklasse aller Länder!

Die Gesellschaft für Selbsthilfe und Gesundheitspflege sprach sich gegen ein gesetzliches Verbot empfangnisverhindernder Mittel aus.

Die Petersburger Arbeiter veranlaßten aus Anlaß des Jahresfestes des Landdramas umfangreiche Straßendemonstrationen.

Zwischen griechischen Soldaten und albanischen Gendarmen ist es zu einem Kampfe gekommen.

Die Vereinigten Staaten haben der mexikanischen Regierung ein neues Ultimatum zugestellt.

Auf den Bürgermeister von Neuhort wurde ein Mordanschlag verübt.

In Neuhort sind bei einem Brande 14 Personen ums Leben gekommen.

Ein steuerloses Wrack.

Wäre schon der erste Tag des evangelisch-sozialen Kongresses die völlige Verwirrung in den zu diesem „Gefinnungsverein“ sich zusammenfindenden Kreisen gezeigt, so bewies der Fortgang und Ausgange dieser Tagung vollends, daß das evangelisch-soziale Schifflein auf dem wilden Meer der sozialen Frage als ein steuerloses Wrack dahintrifft.

Der Generalsekretär des Kongresses, Hr. Dr. Schneemelcher, der den Jahresbericht erstattete, beging die verhängnisvolle Unvorsichtigkeit, die Sozialdemokratie in die Förderung zu bringen. Mit denkbar größter Vorsicht magte er einige Worte gegen das plumpe Scharrmachertum, das nichts anderes sieht als das „rote Tuch“. Es sei nicht Aufgabe des evangelisch-sozialen Kongresses, scharrmachertum gegen die Sozialdemokratie aufzutreiben, sondern zu verfahren. Dies werde allerdings an gewissen Stellen nicht sehr geschätzt und man sagt: „Aha, Ihr bekämpft die Sozialdemokratie nicht, Ihr unterstüßt sie damit.“ Das sei ja ein Verwurf, wie er sich immer einem Staatsbürger nicht nachgelagt werden könne! Diese harmlosen Bemerkungen erzeugten einen schweren Sturm unter den freisinnigen Kongressleuten.

Der Vorsitzende Professor Baumgarten gab die Mitteilung, daß die Ausführenden Schmeißer an manchen Stellen Vergessenheit hervorgebracht hätten. Er suchte die Wogen der Kongresse zu glätten durch die Erklärung, daß auch er selbst sich den Kampf gegen die Sozialdemokratie nicht unterbinden lasse, der Kongress solle nur die Sozialdemokratie nicht schlechthin als den Orientierungspunkt für jede Stellungnahme ansehen — eine Erklärung, die allerdings selbst arge Scharrmacher reichlich befehligen kann. Als schwerer Geistesfehler meldete sich dann der bairische Kreisverbandsobmann Freiherr v. Pöschmann. Auch ein „Evangelisch-sozialer“! Er erklärte mit Pathos, daß er sich an sozialer Bestimmung von niemand in der Welt überlassen lasse, aber er mißbillige Schneemelchers Worte, denn die Sozialdemokratie sei ein „Vollverderbter“, und ihr gegenüber gebe es nur ein Entweder — Oder. Pöschmann und Pöschmann begleiteten diese Ausführungen. Der Kongress zeigte sich völlig unwillig. Selbst das unchristlichste Scharrmachertum hat keine Stütze auf diesem Kongress, die mit religiösen Rezepten die soziale Frage behandeln wollen.

Der Vorsitzende Baumgarten sah sich von all seinen Vermittlungskünsten verlassen, stammelte nur noch: es sei „ja eine eigentümliche Situation, in die wir hineingekommen sind“; er könne sich dem Entweder-Oder des Pöschmann nicht anschließen; man sei hier nicht in Herr v. Pöschmann nicht anschließen; man sei hier nicht in einer politischen Partei, sondern in einem „Gefinnungsverein“, die Situation war in der Tat, wie man bemerkte, nicht nur „eigentümlich“, sondern sogar äußerst brisant, so brisant, daß sich Herr Schneemelcher in seiner Erwiderung gegen die Demagogik des Freiherrn zur Wehr setzte und sich von diesem schließlich attestieren ließ, daß er durchaus keine „sozialistenfeindliche“ Gefinnung an den Tag gelegt habe. So endete die ganze Besprechung mit einer nicht mehr zu überbietenden Konfusion.

Man begreift, daß Herr Schneemelcher das Gefühl hatte, er habe sich zu weit vorgewagt. Man begreift auch das lebhafteste Mißfallen der meisten Kongressmitglieder an den Ausführungen ihres sonderbaren „Gefinnungsgeoffenen“, den Scharrmacherbaronen aus München. Hinter all diesen ausgelegten Erdierungen steht nämlich etwas nicht ausgesprochenes: das ist die preussische Rute, die hinter dem Spiegel steht. Im Lande preussischer Gottesfürcht und Sitte ist es einfach undenkbar, daß sich — wie in freier und wilder Welt — ein evangelischer Geistlicher offen zur Sozialdemokratie bekennt. So wurde durch den preussischen Terror die ganze sonst so lehrreiche Auseinandersetzung and vergiftet.

Zweifellos gibt es unter den preussischen Pastoren nicht wenige, die zur Sozialdemokratie innerlich ganz anders stehen als die herrschenden Mächte im Staate. Aber jeder Zweifel an der antisozialdemokratischen Zuverlässigkeit eines Geistlichen bildet für diesen schon eine Gefahr. Man kann sich leicht auf den Standpunkt des Entweder-Oder stellen, wenn man im warmen Stuhl der herrschenden Staatsmeinung zubause ist, aber man wird es sich — wenn man kein Talent zum Wärtner hat — dreimal überlegen, sich zu Gefinnungen zu bekennen, deren Neuerung mit Achtung und Vorkommlichkeit bestraft wird.

Die Sozialdemokratie ist durch den offenen Wahrheitsmut ihrer Anhänger zu ihrer großen Bedeutung emporgestiegen, daß jeder, der politisch etwas gelten will, gezwungen ist, in klarer Weise für oder gegen sie Stellung zu nehmen. Die Evangelisch-Sozialen sind an dieser Aufgabe gescheitert. Ratlos, hilflos starren sie auf dieses Problem. Manche von ihnen mögen den guten Willen haben, „sozial“ zu sein und haben doch eine wahre Todesangst, man könnte sie für Sozialdemokraten halten oder nur für „sozialistenfreundliche“. So kommt es, daß die sich evangelisch-sozial nennenden die Vertretung des sozialen Evangeliums der Sozialdemokratie überlassen!

Im letzten Teil der Tagesordnung behandelte der Kongress die Frage „Jugend und Freiheit im Organisationsleben“. Professor W. Zimmermann, Berlin, behandelte das Thema recht vorurteillos und verworf das einseitige Vorgehen gegen die Arbeiterorganisationen. In der Debatte wurde über die goldenen Gewerkschaften gesprochen, die von den meisten Rednern verworfen wurden.

Beruhigung — bis auf weiteres.

Die in Berlin erscheinende Zeitung der Zeitungen hat eine Rundfrage veranlaßt, die da lautet: „Gegen Gründe war, die es rechtfertigen, immer wieder von einer Spannung zwischen Deutschland und Rußland oder gar von einer innerweltlichen Kriegsgefahr zu sprechen?“ Diese Rundfrage mag ja ein ebenso überflüssiger wie zweckloser Spatz sein, aber sie beweist doch wieder, daß seit dem März durch die Artikel der russischen Zeitung eine wesentliche Beruhigung der Gemüter eingetreten ist. Drei Leute, die sich selbst als führende Köpfe ihrer Parteistellungen ansehen, erklären, daß von einer Kriegsgefahr zwischen Rußland und Deutschland im Sinne der Alarmisten nicht gesprochen werden könne. Zimmermann gibt Rußland zu bedenken, daß es durch einen Krieg in schwere, innere Katastrophen verwickelt werden würde. Friedrich Naumann schreibt: „Große Nationen greifen nur dann zum letzten Mittel, wenn es sich um eine Verletzung der Herrschaftsgrenzen handelt. Drohte Österrösterreichs Verfall zu bedrohen, so von Deutschland und Rußland von keiner Seite beabsichtigt.“ Meinungsverschiedenheiten über Balkanfragen und Probleme in der asiatischen Türkei könnten zwar Schwierigkeiten bieten, aber solche Schwierigkeiten hat es seit 1850 bis jetzt fast ständig gegeben und es ist schrittweise möglich gewesen, sie zu überwinden. Deshalb würde eine pessimistische Beurteilung der Gesamtlage nicht gerechtfertigt sein.“

Nur einer unter den Befragten, der altdeutsche Gedächtnisprofessor Geheimrat Dr. Karl Lamprecht, sieht die russische Gefahr dräuend herantreten. An die Stelle der Nationen seien die Klassen getreten. Eine einstimmige Beweisklage für seine Behauptung erpart sich der Herr Professor, und es ist deshalb nicht notwendig, die schon von Herrn Pöschmann-Hollweg abgedroschene Phrase von der russischen Gefahr weiter ernst zu nehmen. Professor Lamprecht wird ja auch von einem, der ihm an Bestimmung nahesteht, vom konservativen Grafen Helldorf, erwidert. Als wackerer Junker ist Graf Helldorf selbstverständlich für deutsch-russische Freundschaft, denn Rußland ist ja der Host jener Reaktion, deren zuverlässigste Stützen zu sein sich die Junker bemühen. Er sieht keinen Grund zur Spannung zwischen Deutschland und Rußland und schreibt:

„Wenn die wirtschaftlichen Ziele, die wir im Osten und fernem Osten verfolgen, zu einem Konflikt mit den von Rußland dort verfolgten politischen Zielen führen müßten, ist nicht ohne jeden Nachdenken über Abmilderungen, die sich ausüblich oder wirklich gegen und gegen, hätten bald von dieser, bald von jener Seite zu uns herüber. Sie sind und werden neu noch angeordnet.“

Die Erkenntnis kommt dem konservativen Mann etwas spät, beabsichtigt spät, denn die letzte Dreesvorlage wurde

gemacht unter dem Hinweis auf die angeblichen Rüstungen anderer Staaten und die russische Gefahr. Wenn neue Rüstungsvorlagen im Schoße der Regierung geboren worden sind, werden unsere Militäristen und bürgerlichen Bewußtseigen darum getrost wieder in den Himmel ihrer Phrasen greifen und die ewigen Schlagworte wieder herabholen, die sie eben verleugnet haben.

Wir haben in zwei Heften der letzten Nummern die Rüstungskonstellation der Gegenwart beleuchtet und brauchen nicht noch einmal dazugutun, was an dem Geheiß von der russischen Gefahr übertrieben ist, nachdem gerade auch in den letzten Tagen sich in England gewichtige Stimmen gegen ein Bündnis mit Rußland gewandt haben. Zu all den Argumenten aber, die gegen eine ernsthaftere russische Gefahr sprechen, wäre hinzuzufügen, was ein Kenner wie der Russe Kubomowitz über die Schlagfertigkeit des russischen Heeres sagt. Gestützt auf sachmännliche Berichte, klappt er in der Humanität an den Protest gegen die geheimen Vespredungen von Ministern und Parlamentsführern an, den im Namen von Millionen von Arbeitern und Bauern die Vertreter der Arbeiterpartei und der Sozialdemokratie erhoben haben. Durch den wahren Geist dieser Massen zum Ausdruck, der alle neuen Aufgebote weiterer Hunderttausende Refruten wirkungslos machte. Nur Unwissenden könnten die großen Zahlen imponieren:

„Heute wie früher wiederholen wir unablässig, daß das russische Heer zerfallen ist von dem Krebs, der den ganzen Regierungsorganismus lähmt und der Rußland zur Niederlage im fernem Osten geführt hat. Die Verneinung der Fänge, ohne Veränderung der Beschaffenheit, inmitten der Anarchie der Leitung, der Korruption der Intendantur, kann nur die Verwirrung beim ersten ersten Anlaß vermehren. In einem in der Zeitschrift „Militärische Sammlung“ erschienenen Aufsatz: „Die materielle Lage und die Kampfkraft unseres Heeres“ wird von einem der vorzüglichsten höheren Offiziere in nächster Darstellung mit reichem Tatsachenmaterial dieses ungeheure Heer gezeigt: vom Volke getrennt, in zwei Lager, Offiziere und Soldaten, geteilt, die einander hassen und verachten; eine Leitung, unwillkürlich und ohne Zusammenhang; eine Korruption, die den Organismus vom Scheitel bis zur Sohle zerschneidet; völliger Mangel an Moral und Begeisterung, ohne die kein Sieg möglich ist. Auf dieses Heer zählt Frankreich, Welcher Jahn und Welch ein Unglück!“

Gewerkschaften und Sozialdemokratie.

In der heutigen Zeit der scharrmachertischen, bolschewistischen und gerichteten Versuche, die Gewerkschaften zu politischen Organisationen zu stampfen und sie als solche der Polizeistraf zu unterwerfen, ist ein Schriftchen* gerade zur passenden Gelegenheit erschienen, in dem der bekannte Gewerkschaftsaktivist Adolf Braun die Entstehungsgründe, die Kampfesstellung und Kampfmethoden, die Zwecke und Ziele unserer Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei darlegt und in einer eindringlichen Beweisführung die Lebensverschiedenheit dieser beiden Jovige der modernen Arbeiterbewegung darstellt. Die Ausführungen, die zuerst als Artikelreihe in der Holzarbeiterzeitung erschienen, wurden durch die Veröffentlichung in Buchform einem größeren Leserkreis zugänglich gemacht. Das ist um so mehr zu begrüßen, als, wie im Vorwort zutreffend betont wird, nicht nur die bewußten Feinde der Arbeiterbewegung die Grenzlinien von Politik und Gewerkschaften mit Absicht übersehen, sondern auch manche wohlmeinende Leute, ja selbst mangelhaft unterrichtete Arbeiter die Lebensverschiedenheit von Partei und Gewerkschaften nicht immer klar erkannt haben.“

Tatsächlich sind diese beiden Jovige der modernen Arbeiterbewegung bei aller Notwendigkeit für den einzelnen Arbeiter, sich sowohl der Partei wie der Gewerkschaft anzuschließen, durchaus verschieden in ihrem Wesen. Jeder Jovig hat andere Aufgaben, Methoden, Kampfmittel und Zielsetzungsbedingungen. Im Gegensatz zu den wirtschaftlichen Organisationen des Bürgertums, z. B. dem Bunde der Landwirte, dem Zentralverbande deutscher Industrieller oder dem Handlarsbunde, die sämtlich selbständig und ungebunden Politik gemacht, in der mannigfachen Weise auf die Gesetzgebung und die Verwaltungsorgane eingewirkt, Wahlprogramme aufgestellt und Wahlen übernommen haben, so daß Braun mit guten Gründen bezeugen kann: „Die Arbeiterklasse hat in weit höherem Maße als das Bürgertum die Vertretung der wirt-

* Gewerkschaften und Sozialdemokratie. Von Adolf Braun. Verlagsgesellschaft des Deutschen Holzarbeiter-Bundes, G. m. b. H., Berlin, 48 Seiten, 10 Pf.

Die Erkenntnis kommt dem konservativen Mann etwas spät, beabsichtigt spät, denn die letzte Dreesvorlage wurde

Die Erkenntnis kommt dem konservativen Mann etwas spät, beabsichtigt spät, denn die letzte Dreesvorlage wurde